

# Gesellschaft

## Wenn das Einkommen nicht mehr reicht

Sandra Contzen, Schweizerische Hochschule für Landwirtschaft SHL, CH-3052 Zollikofen.  
Auskünfte: Sandra Contzen, E-Mail: sandra.contzen@shl.bfh.ch, Tel. +41 31 910 22 03

### Zusammenfassung

Schweizer Bauernhaushalte stehen aufgrund der agrarpolitischen und wirtschaftlichen Entwicklungen unter Druck. Die Einkommenssituation ist für viele von ihnen unbefriedigend. Einige befinden sich sogar in prekären Einkommenssituationen. Der vorliegende Artikel beleuchtet die prekäre Situation von sieben Bauernfamilien. Die Gründe, weshalb finanzielle Prekarität entsteht, sind vielschichtig. Auszumachen sind zwei Grundmuster: a) Ein einschneidendes Ereignis bringt das labile finanzielle Gleichgewicht zum Einsturz. b) Die Schere zwischen Einnahmen und Ausgaben geht kontinuierlich auf, bis das Einkommen eines Tages nicht mehr ausreicht. Auch der Umgang mit der Prekarität ist vielfältig. Es konnten sieben Strategien ausgemacht werden, die teilweise parallel, teilweise nacheinander angewendet werden: Einschränkung der Privatausgaben, betriebliche Veränderungen, Aufnahme oder Ausbau eines Nebenerwerbs, Verzögerung von Zahlungen, Aufnahme von privaten Darlehen, Anträge an Stiftungen oder Hilfswerke, professionelle Hilfe holen oder Verdrängen. Keine Strategie stellt für die befragten Haushalte die Betriebsaufgabe dar.

Schweizer Bauernhaushalte stehen, bedingt durch die wirtschaftlichen und agrarpolitischen Entwicklungen der letzten beiden Jahrzehnte, unter einem hohen Druck, dem sie mit grossen Anstrengungen begegnen. Sie passen ihre Betriebsstrukturen an, richten ihre Produktion stärker auf den Markt aus oder suchen sich Nischenmärkte. Trotzdem ist die Einkommenssituation vieler

Bauernfamilien unbefriedigend (Schweizerischer Bauernverband SBV 2007). Wie viele Bauernhaushalte ohne ausreichendes Einkommen ihren Lebensunterhalt bestreiten müssen, ist indes ungeklärt. Die seit den 1990ern entstandenen gesamtschweizerischen Untersuchungen zur Armut betrachteten die bäuerliche Bevölkerung nur am Rande (z.B. Leu *et al.* 1997; Streuli und Bau-

er 2002). Zudem sind die daraus resultierenden Zahlen aufgrund methodischer Schwierigkeiten bei der Messung von Armut der bäuerlichen Bevölkerung nur bedingt gültig. Was zur Feststellung des Ausmasses der Armut der bäuerlichen Bevölkerung fehlte, war eine spezifische Konzeptualisierung einer Armutsgrenze für diese Bevölkerungsgruppe. Dies war das Hauptziel der Konzeptstudie «Bauernhaushalte unter dem Existenzminimum» der Berner Fachhochschule BFH. Die Studie interessierte sich aber auch dafür, weshalb Bauernfamilien in prekäre finanzielle Situationen geraten, wie sie ihre Situation wahrnehmen und welche Strategien sie anwenden, um damit umzugehen. Der Entstehung von Prekarität und dem Umgang damit widmet sich der vorliegende Artikel. Mit Prekarität ist eine Situation gemeint, die von finanzieller Unsicherheit und der Gefahr sozialer Ausgrenzung geprägt ist (z.B. Kraemer 2007). Prekarität kann nicht mit Armut gleichgesetzt werden, Prekarität kann aber Armut begünstigen.

Als Datengrundlage dienten sieben problemzentrierte Interviews mit Bauernfamilien aus der Deutschschweiz, welche sich in prekären finanziellen Situationen befinden. Berücksichtigt wurden Bauernfamilien, deren Einkommen unter einer im Rahmen der Studie vordefinierten Einkommensgrenze liegen oder die sich aufgrund ihrer prekären finanziellen Situation an eine Beratungsstelle, ein Hilfswerk oder einen Sozialdienst gewen-



Abb. 1. Gerade im Berggebiet kann es finanziell schleichend und stetig bergab gehen. (Foto: Sandra Contzen, SHL)

det haben. Bei der Auswahl wurde darauf geachtet, dass sowohl Tal- wie auch Bergbetriebe enthalten sind, um allfällige regionale Unterschiede im Ausmass und in den Ursachen von Prekarität analysieren zu können. Die Interviews wurden digital aufgezeichnet, transkribiert und mittels qualitativer Inhaltsanalyse (Mayring 2000) ausgewertet. Weiter eingeflossen sind in diesen Artikel die Ergebnisse der im Rahmen der Konzeptstudie durchgeführten Expertenbefragung von landwirtschaftlichen Beratern und Sozialarbeitenden.

## Entstehung von Prekarität

In jedem der sieben Fälle entstand die prekäre Situation auf eine etwas andere Weise. Dennoch zeigen sich ähnliche Muster. Allen gemeinsam ist, dass nie nur eine einzige Ursache für die Prekarität besteht. Dies wurde auch von den interviewten landwirt-

schaftlichen Beratern und Sozialarbeitenden bestätigt. Es sind verschiedene, sich teilweise über Jahre erstreckende Entwicklungen oder sich kumulierende Ereignisse, welche für die heutige komplexe, finanziell prekäre Situation verantwortlich sind. Weiter tragen in allen Fällen agrarpolitische oder wirtschaftliche Veränderungen wie die Notwendigkeit zur Anpassung an neue Normen (Tierschutz, ÖLN etc.), die Auflösung der Milchkontingentierung oder die sinkenden Einnahmen aus landwirtschaftlicher Produktion das ihre zur finanziell prekären Situation dieser Bauernfamilien bei. Schliesslich lassen sich zwei Grundmuster erkennen, die im Folgenden an je einem Fallbeispiel dargestellt werden:

### Einschneidendes Ereignis:

Aufgrund von fehlendem Eigenkapital bestehen seit der Übernahme des Betriebes oder seit der Tätigkeit notwendiger Investitionen in den Betrieb oder in das Wohnhaus hohe Schulden. Oder das vorhandene Eigenkapital wurde für solche Investitionen aufgebraucht, da kein Anrecht auf zinslose Darlehen oder Starthilfen bestand. In dieser finanziell labilen Situation trifft ein unvorhergesehenes Ereignis ein, das zum «Abrutschen» in die Prekarität

führt. Solche Ereignisse können Pech im Stall oder ein Unfall beziehungsweise eine Erkrankung des/der Betriebsleitenden sein. Da kein Eigenkapital (mehr) vorhanden ist, kann der Einkommensausfall nicht abgedeckt werden. Es entsteht ein Loch in der Betriebs- und Haushaltskasse.

### Fallbeispiel Familie Benz<sup>1</sup>

Herr und Frau Benz, rund 30-jährig, leben mit ihren drei Söhnen (drei-, fünf- und siebenjährig) auf einem Talbetrieb in der Nähe eines regionalen Zentrums. Der Meisterlandwirt Benz hat den Betrieb, welcher über 19 ha Landwirtschaftliche Nutzfläche (LN) und 280'000 kg Milchkontingent verfügt, vor drei Jahren in einem sehr guten Zustand von seinem Vater übernommen. Er arbeitet zu gut 20 % auf einem ausserlandwirtschaftlichen Nebenerwerb. Sie ist für den Haushalt, die Kindererziehung und für die Tierbeobachtung zuständig und hilft im Stall aus, wenn er abwesend ist. Begonnen hat die kritische Situation bereits bei der Übernahme des Betriebes: *«Wir haben eine Tragbarkeitsberechnung machen müssen für die Übernahme. Und dann habe ich gesehen, dass ich nicht viel Luft habe, aber eine relativ gute Substanz, um zu übernehmen und dass ich die ersten paar Jahre nicht viel in Reparaturen oder Investitionen im Maschinenbereich stecken müsste. Deshalb habe ich mich entschlossen, dass ich es mache. (...) Wir hatten dann die ersten zwei, drei Jahre unvorhergesehene Mehrkosten. Von dem Tag an, von dem ich den Betrieb hatte, ging es nur noch runter [mit den Preisen], die [Preise der] Hilfsstoffe natürlich nicht. Dann versuchten wir das Management nochmals überall zu verbessern. Und ich denke, dass wir nicht an einem schlechten Punkt stehen. Aber gewisse Sachen kann man einfach nicht be-*

Das Hauptziel der Konzeptstudie «Bauernhaushalte unter dem Existenzminimum», welche von November 2007 bis November 2008 dauerte, war, Instrumente zu entwickeln, welche ein regelmässiges gesamtschweizerisches Monitoring der Bauernhaushalte unter dem Existenzminimum erlauben. Dabei lehnte sich die Studie an bestehende Armuts- und Working-Poor Konzepte an. Mit einem solchen Monitoring könnten die Lücken in der Erfassung der Armut unter Bauernhaushalten geschlossen und Informationen zum Ausmass der Armut sowie über die soziale und wirtschaftliche Lage der Bauernhaushalte bereitgestellt werden, welche eine wichtige Voraussetzung bilden für die wissenschaftlich fundierte Beurteilung der Sozialverträglichkeit des Strukturwandels in der Landwirtschaft.

Die Konzeptstudie der Berner Fachhochschule (BFH) wurde mitfinanziert durch das Bundesamt für Landwirtschaft, den Schweizerischen Bauernverband, das Bundesamt für Sozialversicherungen und die Vereinigung zum Schutze kleiner und mittlerer Bauern. Das Projektteam setzte sich zusammen aus Sarah Neukomm, Robert Fluder (beide BFH Soziale Arbeit), Sandra Contzen und Marco Genoni (beide BFH Schweizerische Hochschule für Landwirtschaft SHL).

<sup>1</sup>Alle Personennamen wurden geändert.

*einflussen. Im '06 lief es im Stall nicht gut, wir konnten keine Tiere verkaufen. Vom Berggebiet kamen sechs Rinder retour, die angesaugt wurden, also ¼ des Euters kaputt, als sie retour kamen. (...) Und das '06 hat böse zu Buche geschlagen. Da waren wir mit etwa 44'000 im Kapitalverzehr. Und das war das Jahr, in dem es schwierig wurde». (Herr Benz)*

### **Stetes Abwärts:**

Früher generierte der Betrieb ein Einkommen, das für den Erhalt und die Erneuerung der Strukturen, aber auch für das Familieneinkommen gut ausgereicht hat. Mit der Zeit standen kontinuierlich steigende Produktions- und Lebenshaltungskosten geringer werdenden oder gleich bleibenden Einnahmen aus dem Betrieb gegenüber, bis das Einkommen eines Tages nicht mehr ausreicht. Die sinkenden Einnahmen aus der landwirtschaftlichen Produktion hängen mit veränderten agrarpolitischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen zusammen. Die Möglichkeiten dennoch gleichbleibende oder höhere Einnahmen zu generieren, besteht nicht, da die Strukturen keine Erhöhung oder Verbesserung der Produktion zulassen oder weil die traditionelle Bewirtschaftungsweise nicht durch eine zeitgemässe und ökonomischere ersetzt wird.

### *Fallbeispiel Familie Gisler*

Frau und Herr Gisler leben mit den beiden Töchtern (14- und 16jährig) auf einem Zweistufenbetrieb in den Bergen. Der untere Betrieb auf 1000 M.ü.M. umfasst fünf ha LN, der obere Betrieb auf 1700 M.ü.M. acht ha LN. Ihr Aufzuchtbetrieb verfügt über vier Kühe und 16 Rinder, vier jeder Altersstufe. Herr Gisler ist über 60jährig und verfügt über keine abgeschlossene Berufslehre. Frau Gisler ist Mitte 40 und gelernte Buchhalterin. Sie arbeitet heute wieder Teilzeit auf ihrem Beruf. Prekär wurde die Situation letztes Jahr, nachdem es über Jahre

zwar gut, aber aufgrund steigender Kosten kontinuierlich bergab ging. *«Irgendwie habe ich immer alles bezahlt. Jede Maschine, jede Anschaffung, jeden Weg, jeden Umbau. Das habe ich immer irgendwie untergebracht. Aber letztes Jahr nicht mehr. Und dann war klar [dass ein Nebenerwerb aufgenommen werden muss]. Wobei ich habe das schon länger kommen sehen. (...) Ich habe es noch nicht herausgefunden, wo dieser Einbruch ist, weil wir vom Bauern her seit Jahren gleich bauern. (...) Es kommt nicht mehr rein. Aber es gibt immer mehr Dinge, die wir bezahlen müssen, wie der Mittagstisch. Jetzt sind wir an der Kanalisation angeschlossen. Jetzt müssen wir Wassergebühren bezahlen. Sukzessive kommen mehr Sachen dazu, die wir bezahlen müssen. Klar, dadurch auch einen anderen Lebensstandard. Wobei das ist jetzt im normalen Bereich, den ihr unten auch habt. Den dürfen wir hier auch haben. (...) Und die Lebenshaltungskosten sind wirklich kontinuierlich gestiegen. Vorher habe ich keinen Tausender fürs Haushaltsgeld gebraucht, jetzt bin ich froh, wenn ich mal unter Zweitausend bin.» (Frau Gisler)*

Wie die Fallbeispiele zeigen, ist die jeweils konkrete Entwicklungsgeschichte der Prekarität vielschichtiger und komplexer, als im Grundmuster dargestellt. So lassen sich nur fünf der sieben Fälle eindeutig einem Grundmuster zuteilen. Die beiden anderen Fälle zeigen eine Mischung aus beiden Mustern. Die Typenbildung hilft jedoch, die komplexe Realität auf wenige gemeinsame Elemente zu reduzieren und sie damit besser zu verstehen.

### **Umgang mit Prekarität**

Im Umgang mit Prekarität ist eine grosse Vielfalt an Bewältigungsstrategien auszumachen. Gemeinsam ist den sieben Fällen, dass sie alle mehrere Strategien anwenden - teilweise nacheinander, teilwei-

se aber auch gleichzeitig. Zudem versuchen alle so lange es geht, die Situation alleine oder dann mit Hilfe von Verwandten oder Bekannten, das heisst mit Hilfe des sozialen Netzes, zu bewältigen. Als Strategie, die jedoch weniger Bewältigung im eigentlichen Sinne darstellt, ist auch «Verdrängen» oder «Schön-Reden» auszumachen. Identifiziert wurden sieben Strategien, wobei einige langfristig, andere eher kurzfristig sind. Bei kurzfristigen Strategien wie zum Beispiel Verzögern von Zahlungen oder der Aufnahme eines Darlehens ist zu beachten, dass sie nur zur Überbrückung einer akuten Situation dienen, langfristig jedoch negative Folgen haben können.

### **Einschränkung der Privatausgaben**

Die sieben interviewten Bauernfamilien leben seit jeher auf einem tiefen Niveau. Sie schauen bei der Befriedigung der Grundbedürfnisse wie Ernährung oder Bekleidung darauf, möglichst kostengünstig zu sein. Luxus, wie Ausflüge, auswärtiges Essen oder Ferien sind kaum möglich. *«Den Gürtel [noch] enger schnalzen»,* wie das in der Studie von Wicki und Pfister-Sieber (2000) als Hauptstrategie von Bauernfamilien in finanziellen Schwierigkeiten dargestellt wird, ist für diese Familien nicht mehr möglich. *«Weil ich persönlich wirklich sagen muss, ich habe nicht das Gefühl, dass wir im Luxus leben. Im Gegenteil. Wenn 500 Franken Haushaltsgeld pro Monat reichen müssen, ist das also kein Luxus».* (Meier, 6-köpfige Familie)

### **Betriebliche Veränderungen**

Nur zwei Familien versuchen durch betriebliche Veränderung ihre Einkommenssituation zu verbessern. In einem Fall wird extensiviert, im anderen intensiviert. Andere haben das Maximum dessen erreicht, was sie mit ihren betrieblichen Strukturen herausho-



len können. Die Situation könnte durch eine innere oder äussere Aufstockung verbessert werden. Aufgrund von fehlendem Finanzkapital oder fehlendem Land, das zu pachten oder zu kaufen wäre, ist dies zurzeit aber nicht möglich. *«Wenn kein Land dazu kommt oder irgend so etwas, dann ist betrieblich nichts möglich. Wir haben das Maximum erreicht, mehr können wir nicht machen».* (Schneider)

### Nebenerwerb aufnehmen oder ausbauen

In den Fällen, wo betriebliche Vergrösserung oder Intensivierung nicht möglich oder sinnvoll sind, steht die Aufnahme oder der Ausbau eines Nebenerwerbs als Bewältigungsstrategie der finanziellen Prekarität im Zentrum. Die Arbeitsmarktchancen der interviewten Personen und ihrer Ehemänner respektive Ehefrauen sind aufgrund fehlender oder unzureichender Ausbildung jedoch eingeschränkt. So befinden sich mit Ausnahme einer Bäuerin, welche gelernte Buchhändlerin ist und heute wieder auf ihrem Beruf arbeitet, alle in einem prekären Arbeitsverhältnis. Das heisst, sie sind auf Stundenlohnbasis angestellt, oder sie arbeiten in kleinen Teilzeitpensen oder auf Abruf in Niedriglohnbranchen. Durch diesen Nebenverdienst wird die finanzielle Situation zwar etwas entschärft, doch ist die Doppelbelastung im Vergleich zum geringen Einkommen unverhältnismässig gross. Weiter schränken fehlende Transportmöglichkeiten die Aufnahme eines Nebenerwerbs ein. Gerade für die Bergbauernfamilien ist die Ausübung eines Nebenerwerbs an das Vorhandensein eines Autos oder eines zweiten gekoppelt. Dies ist nicht in jedem Fall finanzierbar. *«Das vom auswärts Arbeiten ist schon immer eine Frage. Da sehen wir ja genug Personen, dann müssen sie meistens ein zweites Auto haben, den Betrieb anders arrangieren, mehr mechanisieren und dann gibt es*

### Charakteristika der untersuchten Fälle

In der Fallstudie wurden sieben Haushalte mit kinderreichen Familien untersucht, von denen zwei im Talgebiet und die anderen in der Bergregion der Voralpen und des Alpenraums leben. Sie betreiben Milchwirtschaft, Aufzucht oder Kälbermast. In einem Fall wird die Milchwirtschaft mit Schweinemast kombiniert, in einem weiteren mit Pouletmast und Ackerbau. Zwei Betriebe werden im Nebenerwerb geführt, die anderen im Haupterwerb, wobei ausser in einem Fall mindestens eine Person des Betriebsleiterehepaars einem ausserlandwirtschaftlichen Nebenerwerb nachgeht. Wie aus Tabelle 1 ersichtlich, ist das Ausbildungsniveau der Bäuerinnen und Bauern unterschiedlich. Zu bemerken ist, dass drei der Bauern ohne Berufsausbildung über 50jährig sind. In ihrer Jugend war der Erwerb eines landwirtschaftlichen Fähigkeitszeugnisses nicht üblich. Hingegen sind die beiden knapp über 30-jährigen Jungbauern Benz und Gasser Meisterlandwirte.

Zwei der sieben Bauernfamilien beziehen aktuell Sozialhilfe. Eine Familie wurde kurzfristig von einem Hilfswerk unterstützt. Die anderen Betriebe weisen in ihren Buchhaltungen tiefe Gesamteinkommen oder einen Kapitalverzehr aus, wobei aufgrund der bisher für die Landwirtschaft fehlenden Armutsdefinition nicht eingeschätzt werden kann, ob sie armutsbetroffen sind oder nicht.

Tab. 1. Merkmale der analysierten Fälle

Name*	Erwerbstyp	LN	Zone	Ausbildung	Anzahl Kinder**
Benz	HE Betrieb	19,0 ha	Tal	Er: Meisterlandwirt Sie: Bereiterin	3
Gasser	HE Betrieb	40,0 ha	Tal	Er: Meisterlandwirt Sie: Bäcker-Konditorin	2
Schneider	HE Betrieb	8,3 ha	BZ 2	Er: Meisterlandwirt Sie: Krankenpflegerin	2***
Bissig	HE Betrieb	16,5 ha	BZ 3 & 4	Er: keine Sie: Bäuerin mit Fachausweis	2***
Gisler	HE Betrieb	12,5 ha	BZ 3 & 4	Er: Keine Sie: Buchhändlerin	2
Hänni	NE Betrieb	8,7 ha	BZ 1	Beide: Keine	3***
Meier	NE Betrieb	9,0 ha	BZ 2	Er: Keine Sie: Käserin	4

\* Die Namen wurden geändert

\*\* Enthalten sind alle zu unterstützenden Kinder und erwachsenen Söhne und Töchter, die im Haushalt leben

\*\*\* Je zwei weitere Söhne bzw. Töchter sind bereits ausgezogen und werden nicht mehr unterstützt

HE Betrieb = Haupterwerbsbetrieb; NE Betrieb = Nebenerwerbsbetrieb; Zone = Produktionszone; BZ = Bergzone

*halt doch auch viele Auslagen.»* (Schneider) Sofern die Arbeitslast auf dem Betrieb nicht verringert oder auf eine andere Person verteilt werden kann, birgt die Aufnahme eines Nebenerwerbs das Risiko der physischen und psychischen Überbelastung. Die Belastung oder Überlastung ist in allen Fällen sehr hoch. Gestützt auf Schallberger (1999) kann von einer bäuerlichen Selbstausschöpfung gesprochen werden.

### Verzögerung von Zahlungen

Bei Zahlungsunfähigkeit die Begleichung von Rechnungen zu verzögern, ist eine Strategie, welche die meisten Bauernfamilien anwenden. Oft ist das zweimal

pro Jahr der Fall, nämlich kurz bevor die Direktzahlungen eintreffen, welche eine kurzzeitige Erleichterung darstellen. Mit der Ausnahme einer Familie, wird die Verzögerung der Zahlungen mit den Rechnungsstellern abgesprochen. Diese Strategie kann als Löcherstopfen bezeichnet werden und führt dazu, dass sich die Situation immer nur vorübergehend, aber nicht grundsätzlich verbessert.

### Aufnahme von privaten Darlehen, Anträge an Stiftungen oder Hilfswerke

Müssen Rechnungen sofort bezahlt werden oder stehen dringende Anschaffungen an, wie z.B.

der Ersatzkauf einer wichtigen Maschine, und ist das notwendige Geld nicht vorhanden, werden private Darlehen aufgenommen oder Anträge an Stiftungen oder Hilfswerke gestellt. Diese kurzfristigen Strategien bergen insbesondere im Falle von Darlehen das Risiko, dass sich ein ganzer Schuldenberg ansammelt. *«Mir ist einfach nicht wohl, wenn wir wieder irgendwo ein Darlehen haben. Ich finde, es hat sich verdammt summiert. Hier 20ig, hier 40ig, da 30ig Tausend, das finde ich, bringt es nicht.»* (Reaktion von Frau Gasser auf die Aussagen ihres Mannes)

### Professionelle Hilfe holen

Hilfesuche bei einer landwirtschaftlichen Betriebsberatung oder bei einem Sozialdienst ist die oftmals letzte Strategie, die gewählt wird, wenn das Wasser bereits bis zum Hals steht (vgl. auch Goldenberger *et al.* 2004). Das Vertrauen in die Agrotreuhand oder die landwirtschaftliche Beratung ist in den meisten Fällen vorhanden, weshalb sie die ersten Anlaufstellen sind. In zwei Interviews war indes von Überforderung der landwirtschaftlichen Beratung und Unprofessionalität im Umgang mit Familien in finanziell prekären Situationen die Rede. Das Vertrauen in die Beratung ging dadurch verloren. Der Gang zum Sozialdienst fällt schwer und wird auf Anraten einer anderen Person, wie der Hausärztin, unternommen. Die Vorstellung, dass dies nur etwas für Ausländer und Ausländerinnen sei, dass sie aufgrund ihres grossen, jedoch nicht liquiden Vermögens keine Berechtigung hätten, dass sie gezwungen werden könnten, den Betrieb aufzugeben oder der gemäss den Sozialarbeitenden vorhandene «Bauernstolz» hemmt sie, einen Sozialdienst aufzusuchen. *«Also es braucht viel, bis man diesen Schritt macht. Ich bin einer derjenigen, der sagt, lieber nicht. Wir haben noch sonst versucht. Aber man sollte die Hil-*

*fe annehmen, denn sie bieten die Hilfe ja auch an. Und wir sind dann etwas zu spät gegangen. Wir waren wirklich zu unterst. Wenn wir vielleicht etwas früher gegangen wären, hätte man noch etwas abwenden können».* (Hänni) Diese Tendenz der Bauernfamilien, zu spät Hilfe nachzufragen, es noch irgendwie selber machen zu wollen und die Brenzligkeit der Situation zu unterschätzen, wird von den befragten Sozialarbeitenden bestätigt. Dies führt dazu, dass die beratenden Personen nicht selten auf einen Scherbenhaufen treffen, den es irgendwie zu flicken gilt. Hier spielt die letzte Strategie mit hinein.

### Strategie des Verdrängens

Es zeigt sich, dass sich die Bäuerinnen stärker mit der (bitteren) Realität auseinandersetzen. Die Strategie ist deshalb insbesondere bei den Bauern auszumachen. Dies mag damit zusammenhängen, dass viele Bäuerinnen die Buchhaltung machen und somit die finanziellen Verhältnisse besser überblicken. Oft sind sie es, welche den Anstoss geben, eine Veränderung herbeizuführen oder Hilfe aufzusuchen. Dass die Bäuerinnen bei der Früherkennung der prekären Situation eine wesentliche Rolle spielen, hat sich nicht nur in den Interviews gezeigt, sondern auch in den Gesprächen mit Sozialarbeitenden und landwirtschaftlichen Beratern.

### Fazit

Die Gründe, weshalb Bauernhaushalte in prekäre finanzielle Situationen geraten, sind vielfältig. Genauso vielfältig sind die von den Bauernfamilien verwendeten Bewältigungsstrategien. Keine Strategie, um aus der Prekarität heraus zu kommen, stellt für diese Familien die Betriebsaufgabe dar. Mit allen Mitteln wird versucht, den Betrieb weiterhin am Leben zu erhalten, auch wenn es bedeutet, dass die Familie nur davon lebt, was der Betrieb übrig lässt. *«Es kommt*

*ja immer zuerst der Betrieb, der muss bezahlt sein. Und was übrig bleibt, davon leben wir».* (Gisler) Gemäss Sozialarbeitenden scheint die Einsicht in die Brotlosigkeit der landwirtschaftlichen Tätigkeit bei einigen Bauernfamilien zu fehlen. Dies zeigt sich auch darin, dass der Nebenerwerb nicht selten zum Stopfen der Einkommenslöcher verwendet wird, welche der Betrieb verursacht.

Diese Strategie, den Betrieb mit allen Mitteln zu erhalten, hängt unter anderem damit zusammen, dass sich die interviewten Personen als Bauern und Bäuerinnen identifizieren und stark mit ihrem Betrieb verwurzelt sind. Die Aufgabe des Betriebes käme einem Identitätsverlust gleich. *«Der Killer für uns zwei wäre, wenn wir mit Bauern aufhören müssten. Wenn der Herr Bünzli käme und sagen würde, von heute an muss der Fritz 100% arbeiten gehen, alles muss verkauft werden, damit die Schulden bezahlt werden können, und dann wird das Land verpachtet. Da gingen wir beide zu Grunde».* (Meier)

Keine Rolle spielt in diesen Fällen die im bäuerlichen Milieu nach wie vor vorhandene Familientradition, also das Bestreben, den Betrieb für die nächste Generation zu erhalten.

Weiter hängt der Versuch, den Betrieb zu erhalten, damit zusammen, dass die Betroffenen keine andere Wahl sehen. Insbesondere die älteren Bauern und Bäuerinnen verfügen über keine abgeschlossene Ausbildung. Sie haben aufgrund der fehlenden Ausbildung und aufgrund des Alters schlechte Arbeitsmarktchancen. Weiterhin zu Bauern bedeutet, zumindest ein Dach über dem Kopf zu haben. Oder dann machen die getätigten Investitionen in den Betrieb den Ausstieg fast unmöglich. *„Ich könnte gar nicht [aufhören] von den Verpflichtungen her. Nur schon das Darlehen der Kre-*

*ditkasse ist gebunden, dort hätte ich ein Problem. (...) Ich kann nicht einfach etwas anderes machen. Ich bin auf alle Seiten gebunden.“ (Benz)*

Bauernfamilien sind demnach auf die verschiedensten Weisen an ihren Betrieb gebunden. Zusammen mit der ‚bäuerlichen Tendenz‘, es möglichst lange selber machen zu wollen oder die Probleme zu verdrängen, stellt dies eine Herausforderung dar, wenn es darum geht, Prekarität von Bauernhaushalten zu verhindern. Gefragt sind gute Mechanismen der Früherkennung prekär werdender finanzieller Verhältnisse z.B. durch ein Screening durch die Agrotreuhandstellen, wie dies im Kanton Aargau mit dem Projekt Wäg-Wiiser angestrebt wird. Gleichzeitig ist es aber auch wichtig, andere Zeichen als nur die finanziellen Verhältnisse frühzeitig wahrzunehmen, wie beispielsweise die gesundheitlichen Folgen von Überbelastung, denn die

Ursachen für finanzielle Prekarität sind komplex und verschiedener Natur. Nicht zuletzt ist ein einfühlsamer und professioneller Umgang der landwirtschaftlichen Beratung mit Bauernhaushalten in Prekarität gefragt, denn nur so können sie darin unterstützt werden, hinzuschauen und etwas zu verändern.

### Literatur

- Goldenberger M., Käslin J. & Kull B., 2004. Auswege aus finanziellen Problemen. *UFA-Revue* 3, 4-6.
- Kraemer K., 2007. Prekäre Arbeit – Ein Problem sozialer Integration? In: Neue soziale Ungleichheit in der Arbeitswelt (Hg. Gazareth, P., Juhasz, A. & Magnin, C.). UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz, 127-143.
- Leu Robert E., Burri Stefan & Priester T., 1997. Lebensqualität und Armut in der Schweiz. Haupt, Bern, 493 S.
- Mayring P., 2000. Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 7. Auflage. Beltz Verlag, Weinheim und Basel, 135 S.

- Schweizerischer Bauernverband (SBV), 2007. Ökologisch, ökonomisch und sozial nachhaltige Ernährung - Situationsbericht 2006. SBV, Brugg, 58 S.

- Schallberger P., 1999. Wovon handeln bäuerliche Zukunftsvorstellungen? Determinanten, Dimensionen und Typen. Zugang: [http://www.peterschallberger.ch/downloads/downloads/berichte\\_files/Bauern\\_Zukunft.pdf](http://www.peterschallberger.ch/downloads/downloads/berichte_files/Bauern_Zukunft.pdf) [06.05.2008]

- Streuli, E. & Bauer, T., 2002. Working Poor in der Schweiz. Konzepte, Ausmass und Problemlagen aufgrund der Daten der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung. BFS, Neuchâtel, 144 S.

- Wicki W. & Pfister-Sieber M., 2000. Wissen, Einstellungen und Handlungsstrategien von Schweizer Bauern und Bäuerinnen im Zusammenhang mit Einkommenseinbussen und materieller Knappheit. Bern: Hochschule für Soziale Arbeit.

## RÉSUMÉ

### Lorsque le revenu ne suffit plus

Les ménages paysans suisses sont sous pression en raison des développements économiques et de la politique agricole. Pour beaucoup, la situation de leur revenu est insatisfaisante. Quelques-uns même ont déjà une situation de revenu bien précaire. Cet article examine la situation de précarité pour sept familles paysannes. Les raisons qui conduisent à cette précarité financière sont multiples et complexes. On constate deux modèles de base : a) un événement radical provoque l'effondrement d'un équilibre financier fragile ; b) l'écart entre les rentrées et les dépenses croît toujours plus, jusqu'au jour où le revenu ne suffit plus. Les réactions face à cette situation sont aussi très diverses. On a pu déceler sept stratégies employées en parallèle ou l'une après l'autre : limitation des dépenses privées, changements du mode d'exploitation, recherche ou augmentation d'un engagement dans un emploi secondaire, retardement de paiements, emprunt privé, demandes auprès de fondations ou d'œuvres de bienfaisance, recherche d'aides professionnelles ou refoulement. Aucune des exploitations examinées ne pouvait imaginer cesser l'exploitation.

## SUMMARY

### When income is no longer sufficient

Swiss farming families are under pressure as a result of developments in agriculture policies and the economy. For many of them, the income situation is unsatisfactory; some are even in precarious income situations. This article highlights the precarious situation of seven farming families. The reasons behind this precariousness are multi-layered and complex. Two basic patterns can be discerned: (a) a dramatic event causes the fragile financial balance to collapse; (b) the gap between income and expenditure continually grows wider until one day the income is no longer enough. The responses to this precariousness are also varied. Seven strategies have been identified that are sometimes used concurrently, sometimes one after the other: reducing personal expenditure, making operational changes, taking on or increasing additional employment, delaying payments, taking out private loans, applying to foundations or charities, asking for professional help or consciously ignoring the problem. Giving up the farm was not a strategy for any of the households interviewed.

**Key words:** Farm households, precarious income situations, coping mechanisms